

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 67 (2002)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Baselland für das Jahr 2001 ; Tätigkeitsbericht der Kantonalen Denkmal- und Heimatschutzkommission für das Jahr 2001  
**Autor:** Frei-Heitz, Brigitte / Billerbeck, Markus / Niederberger, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-860065>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Brigitte Frei-Heitz, Kantonale Denkmalpflegerin*  
*Markus Billerbeck, Ortsbildpfleger*  
*Walter Niederberger, Denkmalpfleger-Stellvertreter*  
*Hansruedi Bühler, Kantonale Denkmal- und Heimatschutzkommission*

## **Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Baselland für das Jahr 2001**

### **Tätigkeitsbericht der Kantonalen Denkmal- und Heimatschutzkommission Baselland für das Jahr 2001**

#### **1. Arbeitsschwerpunkte**

Die Arbeit der Kantonalen Denkmalpflege hatte im Jahre 2001 ihre Schwerpunkte in der Gartendenkmalpflege, in speziellen bautechnischen und ortsbildpflegerischen Aufgabestellungen der Baselbieter Dachlandschaften und in der Grundlagenarbeit.

##### **1 a. Gartendenkmalpflege**

Die Durchführung der Weiheranierung inkl. der Wiederherstellung der Kaskade im sentimental Landschaftsgarten Ermitage in Arlesheim wurde abgeschlossen. Die drei Talweiher waren ursprünglich für die fürstbischöflichen Mühlen angelegt worden. Im 18. Jahrhundert haben die Entwerfer des Landschaftsgartens diese Weiher in das Gesamtkonzept miteinbezogen. Der künstliche Wasserfall, die Kaskade, ist erst im späten 19. Jahrhundert erbaut worden. Die Weiheranierung hatte zum Ziel, den unteren, verlandeten Weiher wiederherzustellen und den Damm so zu sichern, dass auch der mittlere Weiher genügend Wasser hat. Damit ist ein wichtiger Bestandteil der Gartenanlage wiederhergestellt. Das Wasser, in seiner ruhenden Form als

spiegelnde Teichoberfläche wie auch als plätschernder Wasserfall der Kaskade, ist ein wichtiges Gestaltungsmittel der Gartenkunst.

In den Parkanlagen von Schloss Bottmingen und Schloss Ebenrain in Sissach sind die Vorbereitungsarbeiten für eine fachgerechte Instandstellung und Aufwertung abgeschlossen worden.

Im Schlosspark Bottmingen soll auf der Basis von historischen Bildquellen und archäologischen Funden eine Vereinheitlichung der heute disparaten Teilstücke der Gesamtanlage erreicht werden unter Respektierung der späteren Phasen und der heutigen öffentlichen Nutzung. Bei Grabungen der Kantonsarchäologie ist die barocke Brunnenanlage im Südteil freigelegt worden.

Im Schlosspark Ebenrain hat man den in letzter Zeit aufgegebenen und verwilderten Ostgarten mit Teich und Enteninsel wieder freigelegt. Ebenso ist ein Fachgutachten über den Gesundheitszustand der altherwürdigen Lindenallee erstellt worden. Ziel der Instandstellung ist es, den Ostgarten wieder für die Öffentlichkeit

zu öffnen und die Lindenallee unter Respektierung der historischen Bedeutung und der Sicherheit zu sanieren. Die Umsetzung der Instandstellung beider Parkanlagen in Bottmingen und Sissach ist nach der Genehmigung der Landratsvorlage auf die Jahre 2003 und folgende geplant.

## **1 b. Erhaltung der Dachlandschaft**

Die Dachlandschaft ist eines der einprägsamsten Elemente des Ortsbildes. Wegen der hügeligen Landschaft im Baselbiet ergeben sich ausgesprochen schöne Einblicke auf die noch gut erhaltenen Dachlandschaften unserer Dörfer. Bedeutsam für den Zusammenhang des Ortes oder für die Eingliederung eines Bauvolumens in den landschaftlichen Rahmen sind dabei Elemente wie Dachform, Dachneigung und Bedachungsmaterial. Ihre Ordnung ist alles andere als zufällig und erträgt keine willkürlichen oder unüberlegten Eingriffe. Speziell bei erhaltenswerten Bauten und Gebäudegruppen müssen diesbezüglich strenge Massstäbe angesetzt werden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass nicht nur Einzelbauten in ihrer Substanz nachteilig verändert werden, sondern dass auch das Gesamtbild darunter leidet. Eingriffe in die Dachlandschaft sind in jedem Fall mit äusserster Sorgfalt und grösster Zurückhaltung vorzunehmen.

Traditionell sind die Dächer im Ortskern mit Tonziegeln eingedeckt. Andere Arten von Bedachungsmaterial wie beispielsweise Metaldächer/Glasdächer/Zementfaserdächer sind nicht üblich und daher ortsfremd. Diese Beläge unterbrechen sichtbar die einheitlichen Tonziegel-Dächer; sie sind lediglich in Ausnahmefällen auf Nebendächern zuzulassen. Es

sollte zudem darauf geachtet werden, dass allgemein dunkle Farben verwendet werden und die Blendwirkung des Materials nach kurzer Zeit auf ein Minimum reduziert wird.

Obwohl die Dachlandschaft unserer Dörfer als kulturelles Erbe erhalten werden muss, sollen die leer stehenden Dachräume durch genügende Belichtung und Belüftung sinnvoll genutzt werden können. Um diesen Forderungen an das erhaltenswerte Dach gerecht zu werden, hat die Kantonale Denkmalpflege veranlasst, im Anschluss an die «Grundsätze über die Gestaltung der Dachlandschaft» geeignete Dachöffnungen näher zu untersuchen. Sie ging insbesondere der Frage nach, welche Arten von Öffnungen das Dach am wenigsten beeinträchtigen und auf einfachste Weise Dachräume belichten und belüften. Das liegende Dachfenster würde sich am besten eignen, wäre da nicht die Spiegel- und Glanzwirkung der Glasflächen, welche die Dachhaut optisch durchlöchert und die Dachlandschaft verunstaltet.

Dachflächenfenster, auch Schwertfegerfenster genannt, eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, dienten in den Anfangszeiten als Dachausstieg und zur Belüftung von Dachkammern. Als sie jedoch vermehrt zur Belichtung umgenutzter Dachräume verwendet wurden und ihre Grösse und Anzahl zunahm, traten sie zunehmend als Störung in den Dachflächen in Erscheinung. Eine zurückhaltende Verwendung von liegenden Dachfenstern kann jedoch durchaus zu vertretbaren Lösungen führen, wenn der folgende Grundsatz beachtet wird:

*«Die Spiegel- und Blendwirkung der Glasflächen ist durch geeignete Massnahmen aufzuheben.»*



Detailaufnahme Dachfenster «Typ Ortskern».

Diese Massnahmen sind nun von der Kantonalen Denkmalpflege neu definiert und in Zusammenarbeit mit der Firma Velux AG im Detail entwickelt worden. Das neue Dachfenster, der sog. «Typ Ortskern», eignet sich vor allem für den Ausbau von Dachräumen auf geschützten Objekten und auf erhaltenswerten Dächern. Das «Ortskern-Dachfenster» setzt sich zusammen aus einem Dachfenster und einem Metallrost. Grundidee und Vorteile dieses neuen Einbaufensters liegen darin, dass die Dachfenster ohne sichtbare Spiegelung der Glasfläche in die Dächer eingebaut werden können, die Dachfenster trotzdem genügend Licht und Luft für die Dachräume spenden und

das Fenster in der Dachfläche verschwindet. Mit Hilfe der Dachneigung und des speziellen Metallrostes werden direkte Einblicke in die Dachfenster verhindert; die Glasflächen bleiben somit unsichtbar und die Spiegel- und Blendwirkung ist damit aufgehoben. Der eingefärbte Metallrost mit speziellen Maschenweiten wird aussen montiert, ist begehbar, schützt das Glas und verhindert die Blendung. Ein spezielles Scharnier ermöglicht die beidseitige Reinigung der Fenster. Das System eignet sich bestens auch für den nachträglichen Einbau. Das Dachfenster «Typ Ortskern» wurde im Baselbiet getestet und kann ab April 2002 direkt bei der Firma Velux AG bezogen werden.

## 1 c. Grundlagenarbeit

Am 1. November 2001 hat Herr Claudio Affolter mit der Inventarisierung für das Bauinventar Baselland (BIB) begonnen. Ziel dieses Bauinventars ist es, die vom Kanton oder von der jeweiligen Gemeinde zu schützenden Kulturdenkmäler in Wort und Bild zu dokumentieren. Die zu schützenden Bauten sind wertvolle historische Zeugen, die für den Kanton oder für die Gemeinde von hoher Bedeutung sind. Nach festgelegten kulturhistorischen Kriterien wird das gesamte Siedlungsgebiet bearbeitet, unter Berücksichtigung aller Bauten und Anlagen, die vor 1970 erstellt worden sind.

Der Inventariseur geht gemeindeweise vor und wird fachlich von einem Expertengremium begleitet. Die Inventarisierung der Pilotgemeinde Bennwil ist bereits abgeschlossen. Das Inventarwerk wird jeweils der Gemeinde an einer Orientierungsversammlung vorgestellt.

Das Bauinventar Baselland (BIB) ist eine Serviceleistung der Kantonalen Denkmalpflege und stellt eine wichtige und dringend benötigte Grundlage für die Behörden, Planer, Architekten, Bauherren und für die Erforschung der regionalen Architekturgeschichte dar.

## 2. Unterschutzstellungen

Der Regierungsrat hat folgende Kulturdenkmäler neu in das kantonale Inventar der geschützten Kulturdenkmäler aufgenommen:

Zeglingen, Hofgut Mapprach, Wohnhaus und Gartenanlage  
Liestal, Kanonengasse 3, Wohnhaus  
Ormalingen, Schlossscheune «Stelli»  
Rothenfluh, Hirschengasse 83, Gasthaus «Hirschen»

Gelterkinden, Rickenbacherstrasse 2, «Pümpin-Haus»  
Ettingen, Hofstetterstrasse, Wegkreuz ob der Büttenenlochschlucht  
Gelterkinden, Hofmattweg 2, «Jundt-Haus»  
Arlesheim, Andlauerweg 15, «Andlauerhof»

## 3. Umbau des spätmittelalterlichen Wohnhauses, Kanonengasse 3 in Liestal

Im letzten Jahr wurde die Liegenschaft Kanonengasse 3 in Liestal unter fachlicher Begleitung der Kantonalen Denkmalpflege renoviert und umgebaut. Das Altstadtthaus ist aufgrund seiner Lage an der mittelalterlichen Stadtmauer und als Teil der kleinparzellierten Bebauung ein

wertvoller Zeuge der Liestaler Stadtgeschichte. Die Vielfalt der baugeschichtlichen Details und die Vollständigkeit der Ausstattungsteile aus dem 19. Jahrhundert begründen seine Schutzwürdigkeit. Sie zeugen von den Wohn- und Arbeitsverhältnissen dieser Zeit. Speziell erwäh-



Fassade zur Kanonengasse 1912.

nenswert sind Stuckdecken und ein Deckengemälde. Eine spätgotische Blocktreppe, aber auch bildliche Quellen, so der Merian-Plan aus dem Jahre 1642, künden von der Erbauungszeit des Gebäudes.

Vor und während der Bauarbeiten wurden bauforscherische und archäologische Untersuchungen durchgeführt, welche die Geschichte des Objekts klärten und gleichzeitig Hinweise für die weitere Planung gaben.

### **3 a. Beschreibung**

Das nur 3,40 m breite, aber 15 m tiefe dreigeschossige Wohnhaus mit Mansarddach springt gegenüber dem angrenzenden Pfarrhaus deutlich in den Gassenraum vor und markiert damit den Abschluss des kleinen Brunnenplatzes am Anfang der Kanonengasse.

Die gassenseitige Fassade verrät einen Umbau am Ende des 19. Jahrhunderts. Besonders hervorzuheben ist die dekorative Ladenfront im Erdgeschoss mit vorgeblendeten, kannelierten Pilastern und einem Architrav, auf welchem die Anschrift des Verkaufsladens in grossen Lettern angebracht worden ist. Die feingliedrigen Fassadenelemente wie das Türblatt und die Fensterbrüstungsgitter haben sich bis heute erhalten und vermitteln ein stimmiges Erscheinungsbild.

An der rückwärtigen Fassade verdeckt eine Laube die durchfensterte Stadtmauer. Der Grundriss ist in allen Geschossen dreigeteilt. Zur Kanonengasse liegen die repräsentativen Räume. Im Zentrum befinden sich die Treppe sowie Küche und Bad. Gegen die Stadtmauer

folgen Zimmer, die einen Ausgang auf die Laube besitzen.

Im Hausinnern hat sich weitgehend die Ausstattung von 1881 erhalten: insbesondere ein Deckengemälde mit einem runden, eingerahmten Landschaftsmedaillon, eingebettet in eine grosszügige florale Dekoration im Hausgang.

Randfriese aus Stuck schmücken die Decken in den strassenseitigen Räumen der Obergeschosse.

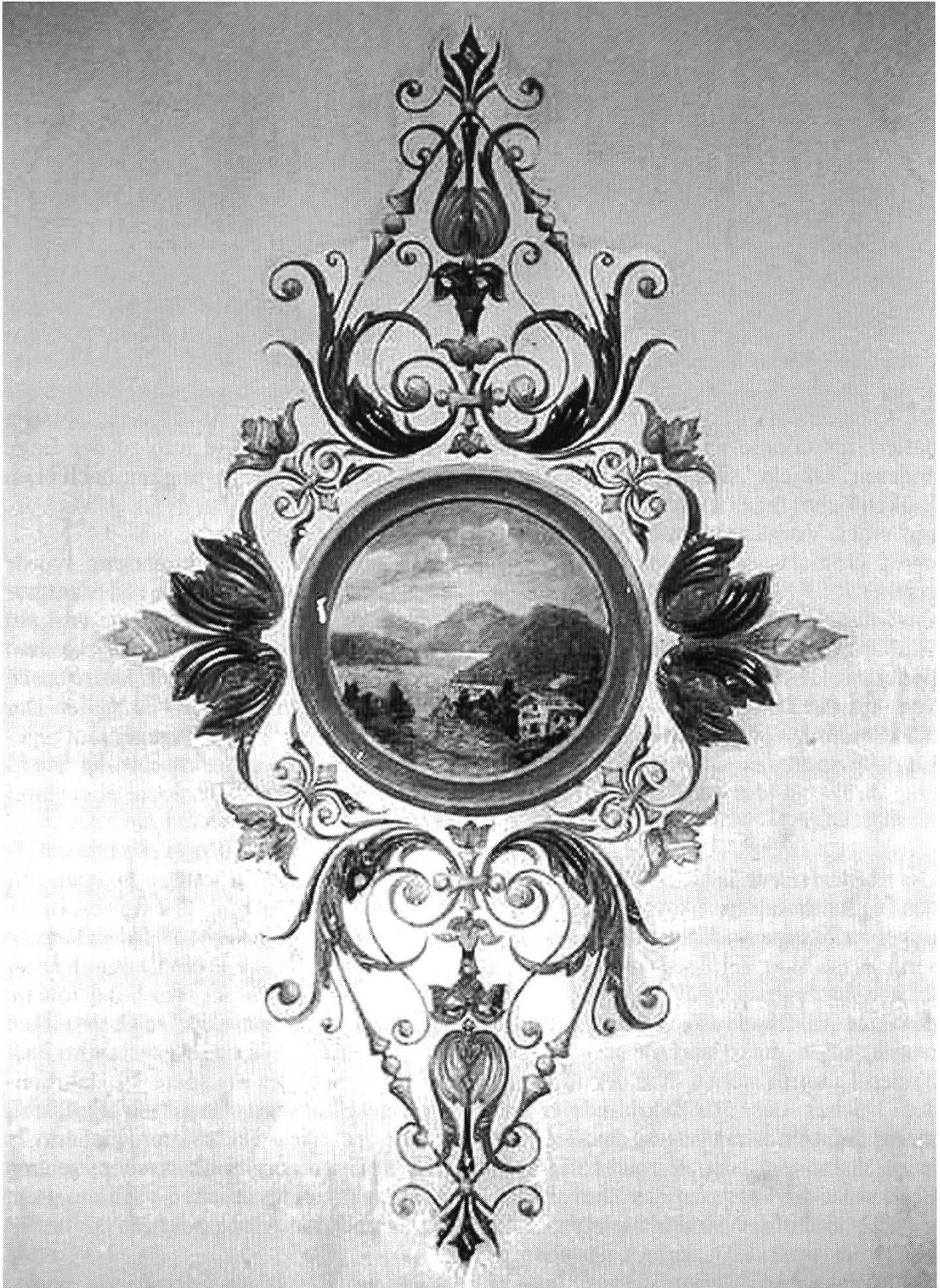
Die Fensteröffnungen und Wandnischen sowie der vermauerte Wehrgangdurchlass belegen durch ihre Lage und Grösse eindrücklich die Bauentwicklung. Die Nische im Laden könnte aus einem vermauerten Durchgang zum Pfarrhaus entstanden sein.

### **3 b. Geschichte**

Der Kernbau der Liegenschaft Kanonengasse 3 stammt höchstwahrscheinlich aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Bauhölzer für den wohl damals neu errichteten Bau sind im Herbst 1552 gefällt worden, wie eine dendrochronologische Holzaltersbestimmung<sup>1</sup> ergab. Er lehnt sich an die Stadtmauer des 13. Jahrhunderts, die im Laufe der Zeit durch viele Durchbrüche und Reparaturen beeinträchtigt wurde.

Zu dieser Bauphase gehören die Balken über dem EG und dem 1. OG, der Unterzug und ein Balkenstumpf in der Südwand im 2. OG sowie vermutlich die Blocktreppe und der Sturz des Wehrgangs, der nach 1718 aufgegeben wurde.

Die im 1. OG längs liegenden 15 Meter langen Deckenbalken deuten darauf hin,



Deckengemälde, Detail mit Medaillon.

dass sie einmal Teil einer Dachkonstruktion waren, die schon über dem 1.OG ansetzte. Drei Blattsassen<sup>2</sup>, die Pfosten eines Dachstuhls ausgesteift haben könnten, unterstützen diese Annahme.

Aufgrund der Länge der Balken kann auch davon ausgegangen werden, dass die strassenseitige Fassade schon damals auf der heutigen Flucht errichtet worden ist.

Einige Beobachtungen weisen jedoch auf einen älteren Vorgängerbau hin. So ist ein Eichenbalken schon in das Jahr 1426 datiert. Er könnte allerdings von einem anderen Objekt stammen. Aber auch Balkenlöcher legen diese Annahme nahe. Für einen Vorgängerbau auf einem kleineren Grundriss gibt es aber keine Anzeichen. Die archäologische Bodenforschung konnte in der kleinen Grabungsfläche unter dem ehemaligen Laden nur den gewachsenen kiesigen Boden und die Baugrube für den Keller an der Stadtmauer feststellen, bei dessen Bau alle Spuren einer evtl. älteren Bebauung direkt an der Stadtmauer beseitigt worden wären.

Der Keller selbst ist jünger als der Bau des 16. Jahrhunderts. Er war ursprünglich mit einer Treppe im Hausinnern erschlossen.

Als das Pfarrhaus 1743 neu errichtet wurde, blieb die Brandmauer zwischen beiden Häusern stehen, wie der Abdruck des Daches des 16. Jahrhunderts beweist<sup>3</sup>. Erst im Mauerwerk, das über das Haus Kanonengasse 3 reicht, sichern Eckquader die Fassaden des Pfarrhauses. Auf der Seite der Stadtmauer beginnen sie bereits im 2. OG, da hier der ehemalige Wehrgang definitiv geschlossen wurde.

Nur 30 Jahre später hat auch das Wohnhaus Kanonengasse 3 die grösste bauliche Veränderung erfahren, indem es gleich um zwei Geschosse aufgestockt wurde. Das untere Stockwerk wurde als Mansarddach ausgebildet. Damit nahm man von der Gasse her nur ein neu gemauertes Geschoss wahr.

Anhand der alten Fensteröffnungen in der südlichen Brandmauer lässt sich zeigen, wie die Nachbarn fast in einer Art Wettstreit aufgestockt haben. Einmal hat jener, dann wieder dieser seine Mehrhöhe benutzt, um Fenster einzubauen. Ursache war die Raumnot, die infolge der Enge der Stadt eine Erweiterung nur nach oben erlaubte.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde auch die Fläche des ehemaligen Stadtgrabens zum Gebäude geschlagen und ein Anbau errichtet. Von dessen zweitem Geschoss aus erschliesst ein Durchbruch durch die Stadtmauer neu den Keller. Der interne Zugang wurde dagegen aufgegeben. Über dem Anbau erhielt die Stadtmauer eine verschaltete, sich über zwei Stockwerke erstreckende Laube.

Die schriftlichen Quellen<sup>4</sup> belegen für diese Zeit die Nutzung des Gebäudes für verschiedene Gewerbe: Der Degen schmied Andreas Strübin, der Korber Michael Heinzelmann, sein Sohn Johann und der Uhrmacher Carl Deicher stellten ihre Erzeugnisse in der Werkstatt im Erdgeschoss her. Bis ins späte 19. Jahrhundert gehörte zum Haus ein Stall mit Heubühne. Die zwei bis drei Küchen, die in den Akten aufgeführt werden, zeugen von den engen räumlichen Verhältnissen, die damals den Alltag prägten.

Auch um die Jahrhundertwende wurde weiter am Haus gebaut. Die Gassenfas-



Münze aus dem Jahr 1647.



sade erhielt grössere Fenster mit Entlastungsbögen aus Backsteinen über den Steingewänden. Schliesslich wurde das Mansarddach zur Büchelistrasse durch ein Vollgeschoss ersetzt.

Unter dem Holzboden im Erdgeschoss fanden sich zwei Kupfermünzen. Die eine ziert fein graviert ein doppelköpfige Adler und ein Portrait mit Lorbeerkranz. Die zweite zeigt die Jahreszahl 1647 mit der Inschrift MON LUCERNENSIS sowie auf der Vorderseite einen Bischof mit der Umschrift SANCT LEODEGARDI.<sup>5</sup>

### 3 c. Sanierung und Umbau

Zu Beginn der Planung prüften die Architekten in einer Machbarkeitsstudie, wie eine neue Nutzungsverteilung unter weitestgehender Erhaltung der baulichen Substanz im Haus verwirklicht werden kann.

Als Grundlage dienten neu erstellte Auf-

nahmepläne, welche die Räume und Mauern in ihrer exakten Lage zueinander darstellen und auch Knicke und schiefe Wände wiedergeben. Solche Pläne sind eine Voraussetzung, um in der Planung die gegebene Struktur gebührend berücksichtigen zu können. Allein schon ihr Studium ermöglicht es manchmal, die Geschichte eines Hauses zu verstehen.

Dank der guten Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft und den Architekten konnten bereits in der Vorprojektphase von der Kantonsarchäologie und der Kantonalen Denkmalpflege baugeschichtliche Untersuchungen durchgeführt werden, welche zu aufschlussreichen Resultaten führten.

Auf dieser Grundlage und mit den ersten Erkenntnissen aus der Bauuntersuchung, die zu einer positiven Bewertung der kulturgeschichtlichen Relevanz des Gebäudes führten, konnte der Bauherr überzeugt werden, sein Elternhaus unter kantonalen Schutz zu stellen. Besonders

erhaltenswert sind neben den Brandmauern und dem Dachstuhl auch die Balkenlagen der Geschossdecken und die Fachwerk-Innenwände.

Die gleichen Grundlagen dienten auch dazu, eine Sanierungs- und Umbaustudie zu erstellen. Dabei zeigte sich, dass drei kleine Geschosswohnungen zu viele Eingriffe erfordert hätten. Zusammen mit dem Bauherrn wurde entschieden, nur zwei Wohnungen im Haus zu realisieren. Die Platzierung der grösseren, mehrgeschossigen Wohnung über der kleinen ermöglichte ein öffentliches Treppenhaus, das nur über zwei Geschosse zu führen braucht. Die Lösung mit einer platzsparenden Wendeltreppe bewirkte lediglich minimale Eingriffe in die Struktur.

Das Vorprojekt sah neben den zwei Wohnungen Gewerberäume im Erdgeschoss sowie Nebenräume im Dachgeschoss und im Anbau im Stadtgrabenbereich vor. Dieser leicht wirkende Anbau wurde in seiner architektonischen Formulierung auch von der Stadtbaukommission Liestal begleitet.

Ein grosser Teil der Installationen musste erneuert und den heutigen Bedürfnissen angepasst werden. Durch die Konzentration im Zentrum des Gebäudes, einhergehend mit der neuen Erschliessung, konnten die Eingriffe in die Substanz minimiert werden.

Vorprojekt und Kostenvoranschlag dienten der Kantonalen Denkmalpflege auch zur Berechnung eines Kantonsbeitrags, der von der Denkmal- und Heimatschutzkommission bewilligt wurde. Nach diesen grundsätzlichen Entscheidungen musste vieles besprochen und entschieden werden. Für Lösungen in Detailfragen wurden auch Spezialisten wie ein

Restaurator und ein Stuckateur beigezogen.

An den Gipsdecken der beiden Räume in den Obergeschossen zur Kanonengasse wurden die Profile der Stuckfriese freigelegt und dort, wo nötig, ergänzt.

Im Dachgeschoss konnten alte Putzreste aus dem späten 18. Jahrhundert, die noch deutlich Verarbeitungsspuren der Handwerker zeigen, mit Kieselsäureester gefestigt werden.

Nischen wurden nicht zugemauert, sondern als Zeugen der Baugeschichte sichtbar belassen. An der Rückfassade ist nicht nur die alte Stadtmauer an ihrer Mauerstärke, sondern auch die vermauerte Öffnung des Wehgangs ablesbar.

Nur wenige Holzteile waren in so angegriffenem Zustand, dass sich eine Auswechslung aufdrängte; so z.B. am Mansarddach, wo Wasser eingedrungen war.

Die ins Dachgeschoss versetzte spätgotische Blöcktreppe, ein Wandkästchen und weitere Elemente künden auch nach dem Umbau von der Hausgeschichte.

### **3 d. Schluss**

Die Sanierungs- und Umbauarbeiten am Haus Kanonengasse 3 zeigen einen beispielhaften Umgang mit Objekten an der Stadtmauer auf. Einerseits wurde eine zeitgemässe Nutzung ermöglicht, andererseits blieb die Geschichte des Hauses so weit wie möglich ablesbar.

Mit der weiteren aktiven Nutzung der wertvollen Bausubstanz ist auch das wichtigste Kriterium für deren zukünftige Erhaltung erfüllt.



Erneuerter Anbau im Bereich des Stadtgrabens.

Die erfolgreiche Vermietung der Liegenschaft durch die Bauherrschaft zeigt die Wertschätzung, die ein nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten saniertes und umgebautes Haus erlangen kann. Dem Bauherrn ist das Haus durch die vielen neuen historischen Daten denn auch

in seiner geschichtlichen Bedeutung ans Herz gewachsen.

Bauherrschaft: Fritz und Ruth Glaser-Salzmann, Seltisberg  
Projektverfasser: Scherer Architekten, Liestal

#### 4. Die Josephstafeln, ein Bilderfund aus Bubendorf

Bei der Innenrenovation des Gasthofes Rössli in Bubendorf vor ein paar Jahren sind bemalte Holztafeln entdeckt worden. Die Holztafeln waren in einer zweiten Verwendung mit der Bildseite gegen die Wand als Wandtäfer benutzt worden.

Die Holztafeln, insgesamt drei Teile, haben die Masse ca. 110 cm x ca. 30 cm und sind die Träger von zwei szenischen Darstellungen. Bei der einen Darstellung fehlt die zweite Hälfte. Beide Darstellungen werden von einem breiten schwarzen Rahmen abgeschlossen. Beidseits dieses «Bilderrahmens» hat der Maler weitere dekorative Muster wie Blumenbouquets und halbkreisförmige «Wolkenmuster» aufgetragen. Wie die Untersuchungen im Labor der Kantonsarchäologie zeigten, war die Malerei mit Leimfarbe direkt auf den Holzuntergrund aufgetragen worden, ohne diesen fein abzuschleifen oder zu grundieren.<sup>6</sup>

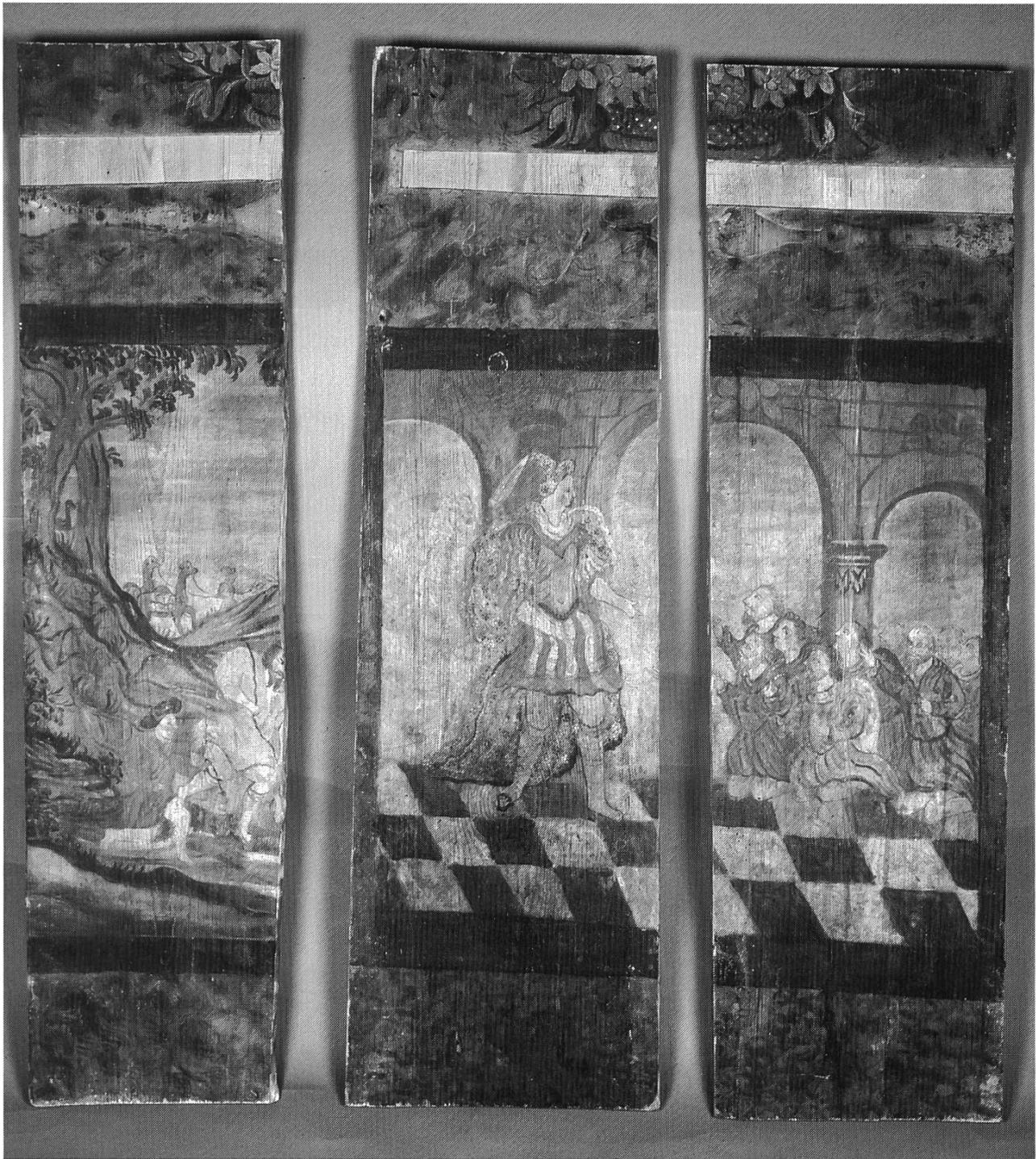
Des Weiteren sind Spuren einer früheren Verwendung festzustellen: Auf beiden Darstellungen sind die Abdrücke von Türbeschlägen (geschmiedetes Langband) vorhanden, deren spitz auslaufende Form auf das Spätmittelalter hinweist. Etwas unterhalb dieser Abdrücke wurden zu einem späteren Zeitpunkt die Holztafeln aufgesägt, um eine Gratleiste einzu-

ziehen. Gratleisten verstärken ein Tür- oder Schrankblatt und dienen als Unterlage für ein Langband. Aus diesen Spuren ist zu folgern, dass die Holztafeln als Türen eines zweitürigen Schrankes dienten. Der Schrank könnte ein frei stehendes Möbel gewesen sein oder aber auch ein eingebauter Wandschrank. Die Masse der Holztafeln schliessen eine Zimmertüre aus.

##### 4 a. Darstellung und Datierung<sup>8</sup>

Beide Darstellungen sind von der gleichen Hand ausgeführt worden. Der Maler war nicht sehr geübt in der Gestaltung der Aufgabe: Die Figuren wirken etwas unbeholfen, die Proportionen stimmen nicht. Hingegen sind die Tiere und die landschaftlichen Elemente wie Palmen und Felsen mit sicherer Hand aufgetragen. Auf beiden Darstellungen taucht eine männliche Figur mit einem zweigeteilten, spitz auslaufenden Kinnbart auf. Dies ist ein deutlicher Hinweis, dass beide Darstellungen Szenen aus derselben Geschichte erzählen.

Die Bilder greifen zwei Ereignisse aus der alttestamentarischen Geschichte von Joseph und seinen Brüdern auf.<sup>9</sup> Auf dem einen Bild wird der Moment des Ver-

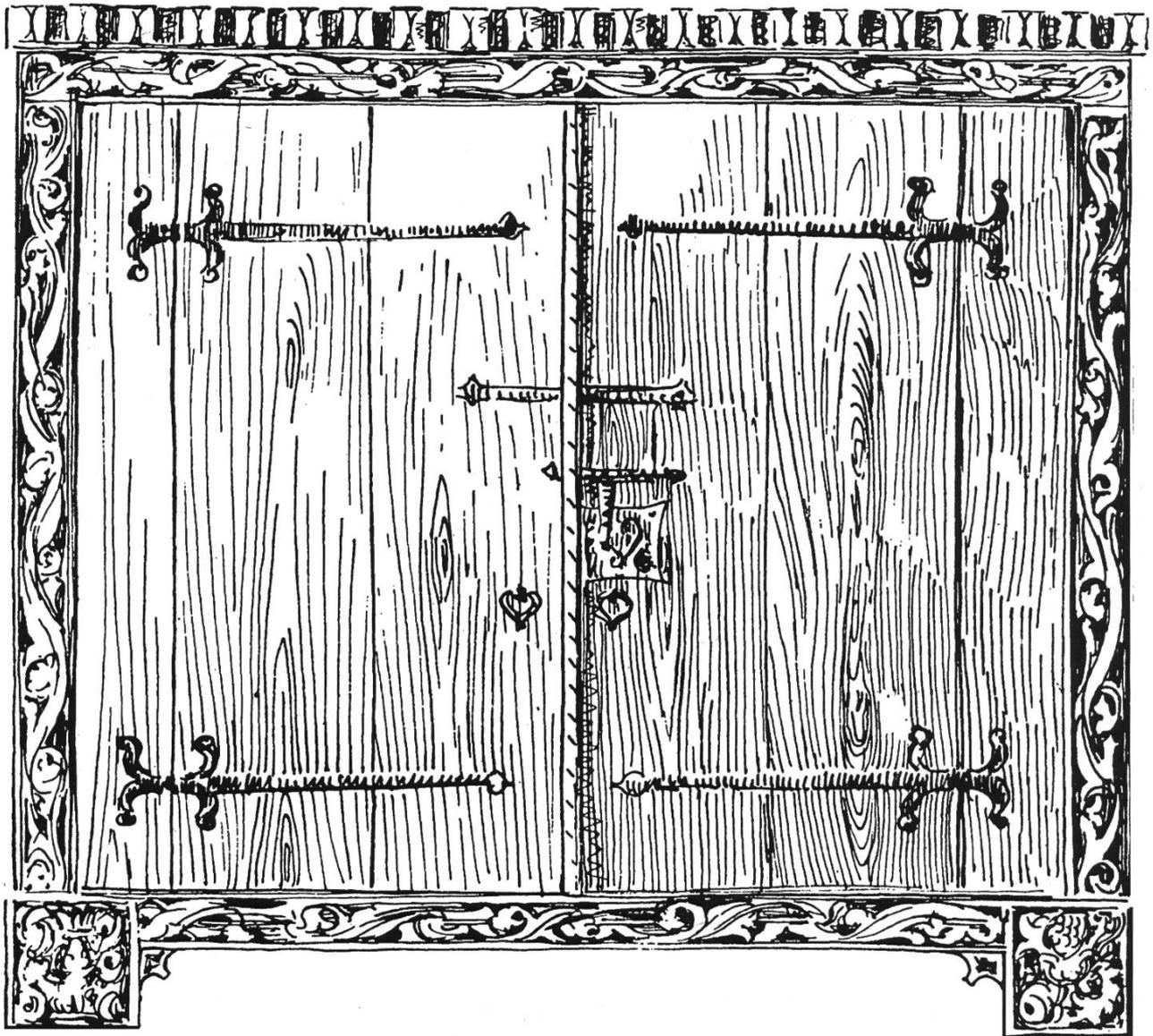


Die Josephstafeln.

kaufs von Joseph an die ägyptischen Kaufleute festgehalten. Juda mit dem auffälligen Kinnbart handelt den Preis von zwanzig Lot Silber aus. Die Szene ist unvollständig, da die zweite Hälfte der Holztafel fehlt.

Auf der zweiten Holztafel wird erzählt,

wie die zehn Brüder ohne Benjamin vor dem höchsten Verwalter der Getreidevorräte in Ägypten knien, um Getreide für die eigenen Familien einzukaufen. Die von Joseph dem ägyptischen Pharao prophezeite siebenjährige Hungersnot ist eingetroffen und die Menschen leiden

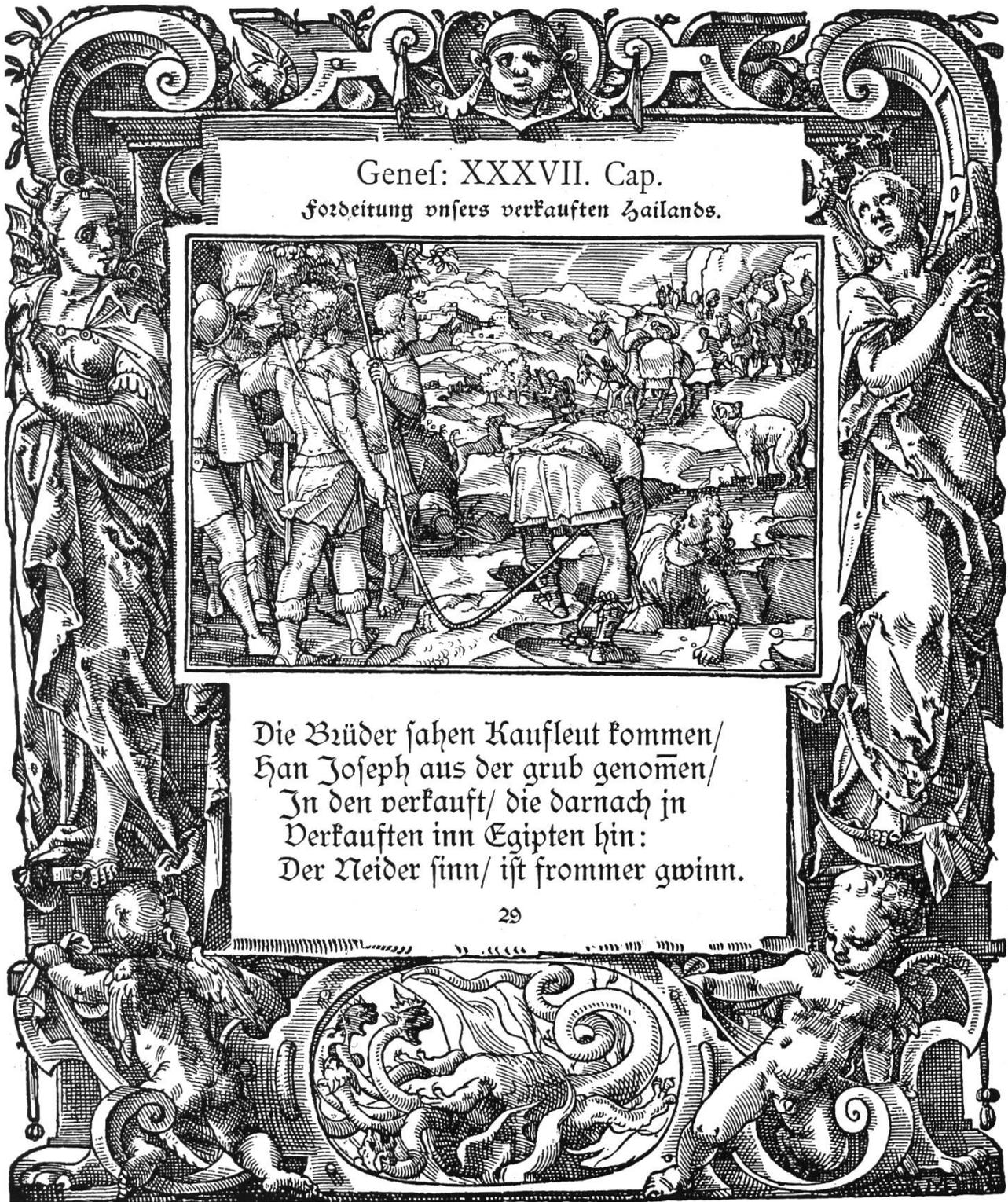


Zeichnung eines spätgotischen Schrankes mit Brettüren.<sup>15</sup>

Hunger. Die Brüder erkennen im Vorsteher ihren Bruder Joseph noch nicht. Joseph ist in der Tracht eines römischen Feldherrn mit einem geblühten Umhang gekleidet und trägt einen spitzen Turban (?) mit Schleier. Der Empfangssaal ist durch Rundbogen gegliedert und hat einen auffälligen Fussboden aus zweifarbigen Steinplatten.

Die Maler haben sich für ihre jeweiligen Aufträge an bestehenden Bildvorlagen, im Spätmittelalter und in der Neuzeit an

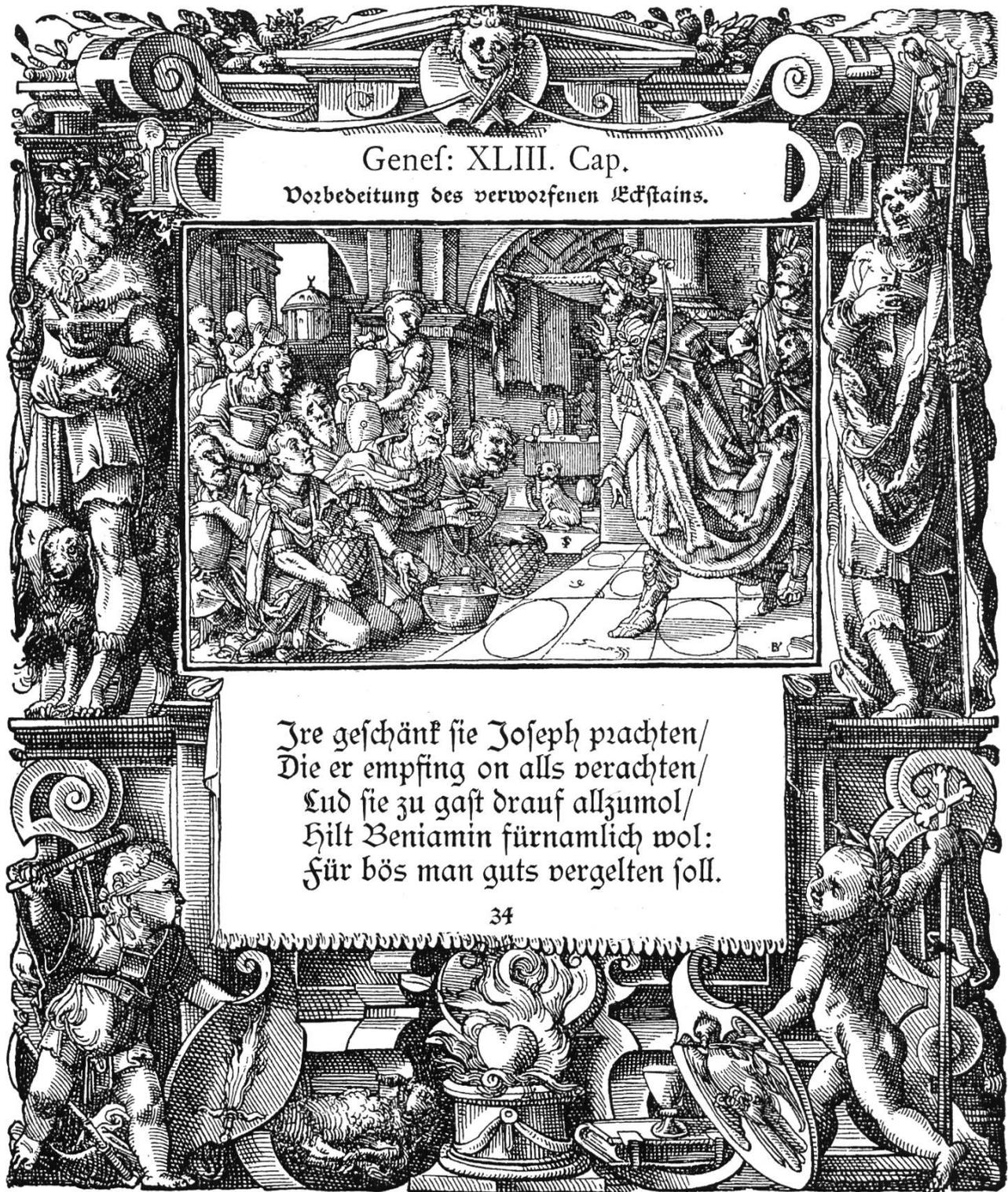
gedruckten Buchillustrationen orientiert. Für die Josephstafeln ist es naheliegend, populäre Bibelillustrationen zum Vergleich heranzuziehen. Weit verbreitet waren damals die Holzschnitte von Tobias Stimmer (1539–1584), einem grossartigen Künstler aus Schaffhausen, dessen Werk «Neue und Künstliche Figuren Biblischer Historien» bei Johann Fischart 1567 in Basel erstmals erschienen ist. Seine Bibelillustrationen sind mit ihrer Verbindung szenischer Kompositionen, allegorischer Einzelfiguren und architek-



Tobias Stimmer: Genes. XXXVII. Cap. Fordeitung vnfers verkaufsten Hailands.<sup>16</sup>

tonisch-ornamentalem Rahmenwerk eine Fundgrube für die zeitgenössischen und nachfolgenden Glasmaler, Ofenmaler, Tüchleinmaler und Holzschneider.

Stimmer hat zu jeder Illustration eine Sentenz sowie einen erklärenden Fünfeiler hinzugefügt, welcher auf das Verständnis des alttestamentarischen Ge-



Tobias Stimmer: Genes. XLIII. Cap. Vorbedeutung des verworfenen Eckstains.<sup>17</sup>

schehens als Präfiguration (Vorbedeutung) für das Wirken Christi hinweist.<sup>12</sup> So wird der Verkauf von Joseph als Vorbedeutung für den Verrat Christi (Judas-

kuss) und die Begegnung der Brüder in Ägypten als Hinweis auf das Psalmwort über den Stein, den die Bauleute verworfen haben, gedeutet.<sup>13</sup>

Die Gesamtkomposition der Darstellungen und auch einzelne Motive wie die Karawane im Bildhintergrund, der Saal mit dem auffälligen Fussboden, die Rundbogen sowie die Gruppe der knieenden Brüder zeigen Ähnlichkeiten zu den Josephstafeln.

Aufgrund des Malstils und der kompositorischen und motivischen Parallelen zu diesen wie auch zu weiteren zeitgenössischen Bibelillustrationen können die Bildtafeln in das 17. Jahrhundert datiert werden. Die Form der Türbeschläge wie auch die ersten Ansätze einer perspektivischen Darstellung unterstützen diese Datierung.

#### **4b. Bedeutung und Würdigung**

Seit der Renaissance wird die Josephsgeschichte wegen ihrer dramatischen und moralischen Qualitäten immer mehr auch von der profanen, fürstlichen und privatbürgerlichen Kunst in Anspruch genommen. Die Darstellung der beiden Szenen der Josephsgeschichte ist ausserhalb des Buchdruckes jedoch relativ selten. Als eines der wenigen vergleichenden Beispiele aus der Region Basel sei die Wappenscheibe des Ratsherrn Joseph Roth aus Basel erwähnt. Hier sind dieselben Josephsszenen aufgeführt, deren Kompositionen noch näher an die Stimmer'schen Vorlagen heranreichen. Die Wappenscheibe wird dem Basler Glasmaler Hans Jörg Wannewetsch II zugeschrieben.

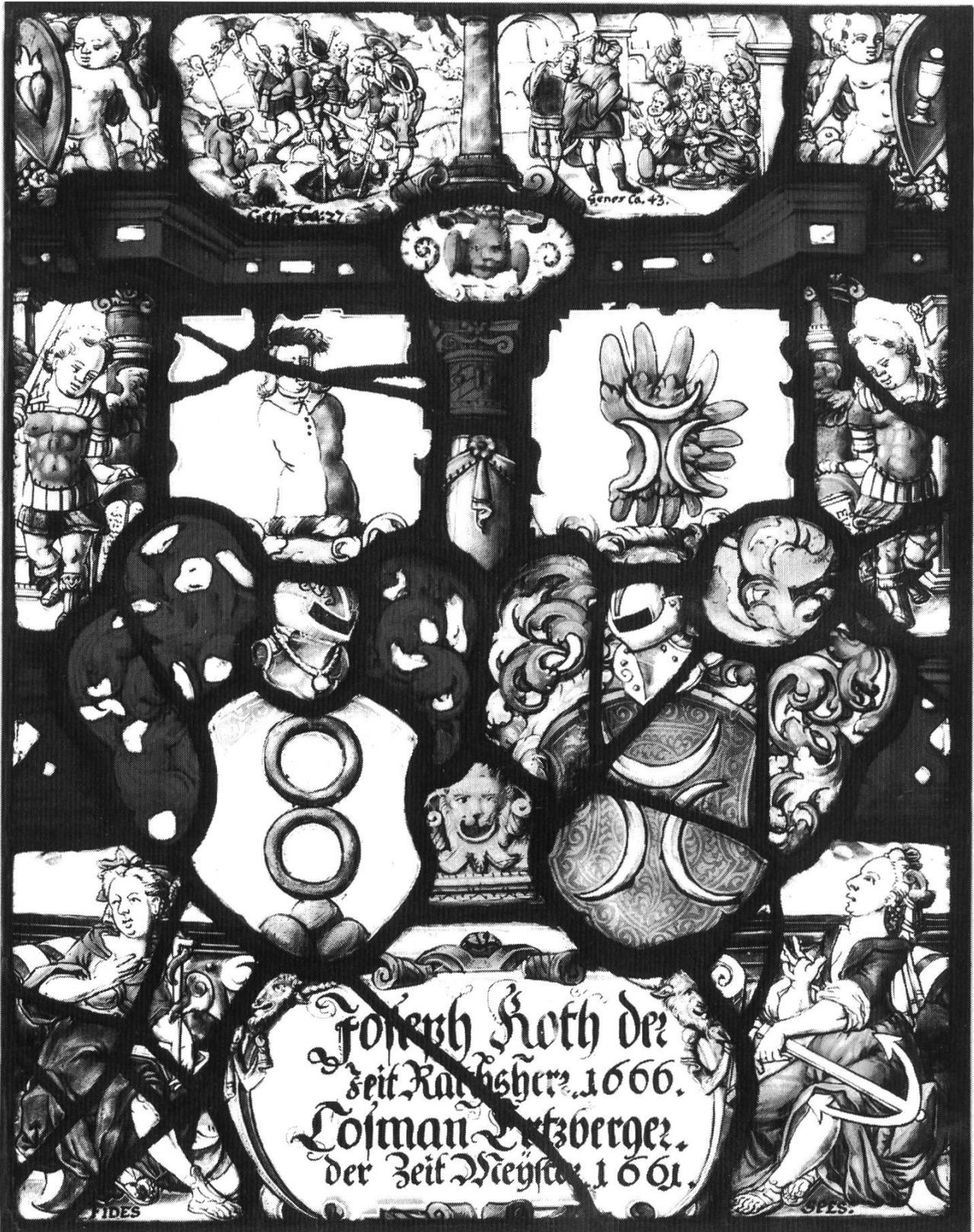
Ebenso selten ist die Bemalung eines Schrankes mit zwei Szenen aus derselben Geschichte. Verbreiteter sind dekorative Motive oder Darstellungen von Landschaften, Tieren, Figuren ohne direkten szenisch-inhaltlichen Zusammenhang. Die Bubendörfer Josephstafeln verwei-

sen demnach auf eine für die Region singuläre Bemalung eines Schrankes.

Die Motive, welche zur Auswahl dieser beiden Szenen führten, können mit dem Aufzeigen der tiefer liegenden Bedeutung der beiden Darstellungen umrissen werden. Neben Tobias Stimmer haben weitere Künstler Illustrationen mit begleitenden Sinnsprüchen entworfen. So Virgil Solis (1514–1562), der den Verkauf von Joseph an die Kaufleute mit «Manet immutabile fatum» (Das Schicksal bleibt unveränderlich) und die Begegnung der Brüder in Ägypten mit «Vincit, qui patitur» (Derjenige siegt, der aushält) kommentiert.<sup>14</sup>

Folglich verdeutlichen beide Szenen die Macht des Schicksals, das sowohl vom Schicksalsträger wie von der eigenen Familie ertragen werden muss. «Leichte» und vom Erfolg gekrönte Schicksale können leicht Neid hervorrufen, so wie Joseph mit seiner Sehergabe von seinen Brüdern benieden worden ist. In die ähnliche Richtung interpretiert Tobias Stimmer die «Moral von der Geschicht»: Der Verkauf Josephs an die Kaufleute spricht ebenfalls den Neid der Brüder an. «Der Neider sinn, ist frommer gwin» nimmt Bezug auf den erfolgreichen und positiven Ausgang der Reise Josephs nach Ägypten, auf den auch die Neider keinen Einfluss haben. Die Begegnung mit den Brüdern in Ägypten wird kommentiert mit dem moralischen Aufruf «für böß man guts vergelten soll» und thematisiert die Vergebung.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass vermutlich ein bereits vorhandener Schrank von einem unbekanntem Maler mit den Josephsszenen dekoriert worden ist. Als Bildvorlage hat er hierfür ein Sammelwerk mit Bibelillustrationen ver-



Zunftthaus zu Schneider, Basel: Wappenscheibe Joseph Roth 1666, Historisches Museum Basel (© Historisches Museum Basel)

wendet, eventuell dasjenige von Tobias Stimmer. Der ebenfalls unbekannte Auftraggeber war mit den Inhalten und Bedeutungsebenen der Illustrationen zur Josephsgeschichte vertraut. Entweder trug er den Vornamen Joseph oder er hat aus

einer persönlichen, eventuell biographisch geprägten Motivation heraus die Auswahl dieses Bilderpaares vorgenommen. Das Thema des ungleichen Schicksals unter Geschwistern oder das Thema des Neides stand dabei im Vordergrund.

## **5. Tätigkeitsbericht der Kantonalen Denkmal- und Heimatschutzkommission**

Im Jahr 2001 hielt die Denkmal- und Heimatschutzkommission elf Sitzungen ab. An der Februarsitzung war Frau Regierungsrätin Elsbeth Schneider-Kenel zu Besuch. Sie erhielt Einblick in die Arbeitsweise und die Aufgaben der DHK anhand von konkreten Beispielen. Sie wird alljährlich an einer Sitzung teilnehmen.

Auch das Leitbild, welches die Kommission in einem intensiven Prozess erarbeitet hat, erläutert ihren Auftrag, ihre Arbeitsweise und ihre Beurteilungskriterien. Am 27. August wurde es anlässlich des Mediencafés der Kantonalen Denkmalpflege der Öffentlichkeit vorgestellt. (Erhältlich als Leporello auf der KD und abrufbar im Internet.)

Die DHK legt Wert auf die Feststellung, dass «Denkmalschutz» sich nicht nur auf einzelne, besonders schützenswerte Objekte erstreckt, sondern dass auch die Umgebung von Denkmälern zu schützen ist. Die Gesetzgebung unterstreicht dies, indem sie an erster Stelle generell vom schützenswerten Ortsbild spricht. Die Kommission begrüsst den erfolgten Kontakt zur Kantonalen Fachkommission zur Beurteilung von Arealüberbauungen (früher «Arealbaukommission»), welche die Projekte für Gesamtüberbauungen begutachtet. Damit bei empfindlichen

Projekten auch Überlegungen von Ortsbild- und Umgebungsschutz eingebracht werden können, wird der Ortsbildpfleger für Information und Querverbindungen sorgen.

Der Strassenraum ist ebenfalls Teil des Ortsbildes und kann auch zur Umgebung von geschützten oder schützenswerten Denkmälern gehören. In den letzten Jahren wurden aus verkehrstechnischen Gründen an den verschiedensten Orten Kreuzungen zu Kreiselanlagen umgebaut. Die dabei entstehenden Rondellen sowie das gesamte Umfeld der Anlagen stellen neue, hohe Ansprüche betreffend Gestaltung, eine Aufgabe, welche je nach der baulichen Umgebung ganz verschieden gelöst werden kann. In Zusammenarbeit mit dem Tiefbauamt und der DHK erarbeitet der Ortsbildpfleger ein Merkblatt, welches den zuständigen Stellen in Kanton und Gemeinden zur Verfügung gestellt werden soll. Als Pilotprojekt für das angestrebte Zusammenwirken von Gemeinden und Kanton wurde im Februar 2001 die Therwiler Löwenkreuzung fertig gestellt und allgemein positiv aufgenommen.

Von den einzelnen Objekten und Geschäften, mit denen sich die Kommission im Laufe des Jahres befasste, seien hier einige erwähnt:

. Muttenz. Freiskulptur von Gianfredo Camesi vor der Mittenza: Die geplante Neugestaltung des Hoteleingangs und der Zufahrt hätte eine Versetzung der bunten Plastik, welche als Wegweiser der Mittenza diente, bedingt. Diese wäre dadurch ihrer ursprünglichen Funktion beraubt worden. Im Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern der Gemeinde wurde einermehrnehmlich eine Lösung gefunden, welche das Belassen der Camesi-Plastik an ihrem bisherigen Standort ermöglichte. Die DHK erklärt sich bereit, an die Kosten der anstehenden Renovation angemessen beizutragen.

. Birsfelden. Hochhaus an der Hofstrasse/Quartierplan: Die DHK nimmt mit Bedauern zur Kenntnis, dass bei der Projektentwicklung die städtebaulichen Überlegungen von Snozzi nicht genügend eingeflossen sind. Ein klärendes Treffen mit der Kommission für die Beurteilung von Arealüberbauungen hat stattgefunden.

. Münchenstein. Wasserhaus-Siedlung: Veränderung der Grundstruktur im Inneren der Siedlungshäuser. Analog, wie dies für Fassaden und Dächer vorgängig erfolgte, wurden in Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Ortsbildpfleger Richtlinien für Veränderungen im Hausinnern aufgestellt.

. Liestal. Kanonengasse 31–37: Der Widerstand der DHK gegen den Abbruch der Liegenschaften, deren älteste Teile bis ins 16. Jh. zurückgehen, hat sich gezeigt. Eigentümer und Architekt verfolgen nun ein Projekt, das den Erhalt der Liegenschaften entsprechend den Vorgaben der DHK vorsieht.

. Grellingen. Altes Feuerwehrmagazin: In Zusammenhang mit der Neugestaltung

des Dorfplatzes plant die Gemeinde eine sanfte Renovation, Sanierung und Neunutzung des Feuerwehrmagazins. Das Gebäude kommt neu unter Denkmalschutz. In konstruktiver Zusammenarbeit mit Gemeinde und Architekt begleitet eine Vertretung der DHK die Baumassnahmen.

6. Sissach. Kantonalbank, 2. Etappe: Der Kantonalbank-Komplex liegt an empfindlicher Lage an der Hauptstrasse in Sissach. Dementsprechend hoch ist der Stellenwert des Fassadenbilds. In Zusammenarbeit mit dem beauftragten Architekten wurde eine dem anspruchsvollen Projekt entsprechende Lösung erarbeitet. Entgegen der Empfehlung der DHK wurde aber die vorgesehene, etwas ortsfremde Arkade auf Wunsch von Gemeinde und Architekt beibehalten.

7. Binningen. St. Margarethen, Stallneubau: Auf Wunsch der DHK wurde das Projekt an diesem exponierten und städtebaulich empfindlichen Ort, unmittelbar neben den historisch bedeutsamen Gebäuden der St. Margarethen-Anlage und dem Binninger Friedhof, mehrfach überarbeitet. Nach diversen wesentlichen Verbesserungen betreffend Fassaden-, Dach- und Aussenraumgestaltung sowie volumetrische Integration ins Umfeld kann das Projekt genehmigt werden.

Zu ihrer Weiterbildung unternahm die DHK auf eigene Kosten eine Exkursion nach St. Gallen, wo Einblick in verschiedene Bereiche, von der Gestaltung des Bahnhofplatzes über die Renovation der Kathedralentürme und die Restaurierung eines Altstadthauses bis zum kühnen architektonischen Eingriff von Santiago Calatrava am Rande des geschützten historischen Klosterbezirks, gewährt wurde. Über die Kantonsgrenzen hinweg ent-

steht allmählich ein Netzwerk. So bot auch der Besuch einer Kommission von Appenzell Ausserrhoden, welche dort Denkmalschutz- und Planungsfragen begleitet, Gelegenheit zu anregendem Erfahrungs- und Gedankenaustausch.

Gerne wurde auch die Einladung zur Teilnahme am Bildungstag der KD angenommen. Dieser begann mit einer Führung durch Klausur und Klosterkirche von Mariastein, und nach der Besichtigung des Fischerhauses, welches in Kleinhüningen wieder aufgebaut wird, wurde das moderne Kulturzentrum von St. Louis besucht.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> R. Kotic, Dendrochronologische Holzalterbestimmungen, Kanonengasse 3, Liestal, BL, 40.207, August 2000
- <sup>2</sup> Blattsassen nennt man die Aussparungen in einem Konstruktionsholz zur Aufnahme eines Blatts, also den Verbindungsteil eines zweiten, untergeordneten Holzes. Das Blatt in der Blattsasse wurde durch einen Holznagel gesichert.
- <sup>3</sup> Ein gleicher Befund hat sich inzwischen bei der Pfarrscheune auf der Nordseite des Pfarrhauses ergeben.
- <sup>4</sup> Brandlagerbücher StaBL
- <sup>5</sup> Kantonsarchäologie BL, Objekt Nr. 40.207 FKB 2904
- <sup>6</sup> Kantonsarchäologie, Konservierungsdokumentation D. Fahrner, Januar 2001
- <sup>7</sup> Brunschwiler, J.: Stilkunde für Schreiner, Zürich 1957; Seite 74, Abb. 47
- <sup>8</sup> Die folgenden Ausführungen basieren auf Recherchen von Frau Dr. Yvonne Boerlin, Basel, welcher an dieser Stelle herzlich für die Unterstützung gedankt wird.
- <sup>9</sup> Genesis 37–47
- <sup>10</sup> The illustrated Bartsch, German Masters of the sixteenth century, 19 Part 2, New York 1988; Seite 135
- <sup>11</sup> The illustrated Bartsch, German Masters of the sixteenth century, 19 Part 2, New York 1988; Seite 140
- <sup>12</sup> Neue Künstliche Figuren Biblischer Historien, herausgegeben von Johann Fischart, Basel 1576
- <sup>13</sup> Psalm 118, 22: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Jesus bezieht sich darauf im Gleichnis des Weingartens; Matthäus 21, 42; Markus 12, 10; Lukas 20, 17.
- <sup>14</sup> The illustrated Bartsch, German Masters of the sixteenth century, 19 Part 1, New York 1987; Seite 584, 585
- <sup>15</sup> Brunschwiler, J.: Stilkunde für Schreiner, Zürich 1957; Seite 7, Abb. 47
- <sup>16</sup> The illustrated Bartsch, German Masters of the sixteenth century, 19 Part 2, New York 1988; Seite 135
- <sup>17</sup> The illustrated Bartsch, German Masters of the sixteenth century, 19 Part 2, New York 1988; Seite 140